

Martha sah ihn kindlich bittend an.

„Wenn ich nach dieser Prüfungszeit Sie zu mir berufe —“

„Ich soll Sie also verlassen?“ fragte er sie betroffen.

Martha nickte.

„Wenn ich Ihnen dann mein Wort gebe, dann können Sie auf mich bauen!“

Der Regierungsrath sah nachdenklich vor sich nieder. Er scheute sich tiefer in das verwundete Gefühl des jungen Mädchens einzudringen und doch trieb es ihn mit Allgewalt, eine Sonde an diese Brust zu legen.

„Martha, eine Frage, eine einzige Frage erlauben Sie mir, bevor wir scheiden!“

Sie trat willfährig näher zu ihm heran.

„Fühlen Sie so viel Wärme für Mathias, daß diese die Neigung für mich beeinträchtigen könnte?“

Martha legte sinnend die Hand an die Stirne. Ein flackerndes Roth überflammte das ganze, weiße, klare Gesicht — dann sah sie mit herzlicher Freundlichkeit dem jungen Manne voll in's Auge und antwortete: „wenn die Sorge um sein Wohlergehen, wenn der Kummer um seinen Schmerz, wenn die Angst um sein ferneres Glück Wärme verräth, ja, dann gestehe ich, daß ich mit Wärme für ihn fühle.“

„Ist das Glück meiner Zukunft weniger wichtig?“ —

„Alexander,“ unterbrach sie ihn wehmüthig. „Sie sind grausam.“

„Sind Sie es weniger?“ fragte er mit Bitterkeit. „Ich dachte, glücklich im Besitze Ihres Herzens, von hier zu scheiden, nachdem ein großmüthiges Geschick meinem Lebenswege die Dornen geraubt, und nun? was habe ich gewonnen?“

„Würden Sie es lieber sehen, wenn ich leichtsinnig handelte, nachdem ich aus Erfahrung weiß, in welcher traurigen Verfassung ein übereiltes Bündniß uns zu versehen vermag?“

„Der Fall ist gewesen,“ sagte mit schwerer Betonung der junge Mann, „jetzt handelt es sich nicht um Uebereilung.“

„Und wenn ich jetzt, geschreckt durch die Verwirrung meiner Empfindungen, belehrt durch meine tiefe schmerzliche Betrübniß, Zweifel in die Haltbarkeit und Unverletzbarkeit meines Gefühles für Sie

zu setzen versucht wäre?“ unterbrach das Mädchen ihn sehr schnell mit einem so blickenden Glanze in den frommen, stillen Augen, daß Alexander schwer betroffen zurückwich. „Ich halte es der Ehre eines Weibes,“ fügte Martha mit warmen Tone hinzu, „ich halte es der Würde des Weibes, das durch trübe Erfahrungen zur Erkenntniß gekommen ist, für unangemessen, mit verwirrten, unklaren Gefühlen das Eigenthum eines Andern zu werden.“

„Gnädiges Fräulein — darin liegt die indirecte Erklärung, daß Sie mich nicht mehr lieben,“ entgegnete ziemlich kurz der junge Mann. Seine Empfindlichkeit gewann jetzt die Oberhand.

„Wenigstens nicht so ausschließlich,“ versetzte sie auch kurz und bestimmt, „um kopfüber Ihr Glück und meine Ruhe auf's Spiel zu setzen.“

„Haben Sie mich denn wirklich jemals geliebt?“

Martha stuzte, heftete groß, voll und klar ihr Auge auf ihn, und antwortete dann traurig, aber mit einer unaussprechlichen Lieblichkeit: „Alexander — es gab eine Zeit, wo ich diese Frage mit großer Innigkeit rasch und entschieden beantwortet haben würde — wo mein höchstes und reinstes Glück in dem Gedanken bestand: die Gefährtin Ihres Lebens zu sein.“

„Gut genug, Martha, ich warte bis diese Zeit wiedergekommen ist,“ unterbrach er sie ganz bezaubert — „vielleicht legen sich die Stürme Ihrer Brust bald — bis dahin lebe ich in Hoffnung der schönen Zukunft und stärke mich an den eben gehörten Versicherungen.“

„Nein nein! Sie müssen mich anhören,“ rief Martha aufgeregt — „o mein Gott — mein Gott — ich muß Ihnen ja sagen“ — sie rang leidenschaftlich die Hände. Dann faßte sie sich wieder mit Gewalt. „Alexander — ich muß frei bleiben — ungebunden! — Meine letzte Erklärung, die Sie unverantwortlich unterbrochen haben, schloß anders, wie Sie sich träumen. Ich gehöre nicht zu den weiblichen Naturen, die glücklich zu machen verstehen, ohne ihr Herzblut zu lieben“ — sie sprach immer schneller, immer leidenschaftlicher — der Regierungsrath sah sie betroffen, schmerzlich betroffen an. — „Ich bin nicht opferfähig — nein ich habe mich jetzt kennen gelernt — ich bin nicht opferfähig! In mir gährt es — ich würde den Mann elend machen, dem die Liebe mich nicht unterwürfe —“